

Ein Vorposten hessischer Machtansprüche? Zur Baugeschichte der „Großen Kemenate“ in Schmalkalden / Thüringen



Abb. 1. Blick vom Schlossberg auf die nördliche Stadterweiterung. Die steilen Stufengiebel der Großen Kemenate überragen deutlich alle historischen Bürgerbauten in der Altstadt.

Einleitung

Die heute zum südwestlichen Thüringen gehörende Stadt Schmalkalden erinnert durch zahlreiche Baubefunde, unter und teilweise auch über dem Straßenpflaster, an ihr bewegtes Schicksal im Hochmittelalter: Von den ludowingischen „Landesvätern“ gegen Ende des 12. Jahrhunderts zur Stadt erhoben¹ und von einem aufstrebenden Grafengeschlecht von Henneberg-Schleusingen ausgebaut, geriet sie schließlich im Jahre 1360 in Doppelbesitz der Henneberger und der Landgrafen von Hessen. Das war das Schicksal einer Stadt in einem ausgesprochenen Grenzterritorium zwischen verschiedenen Kulturräumen und vor allem politischen Mächten. Die letzteren sahen in dem seit dem Hochmittelalter wirtschaftlich florierenden Eisenverarbeitungszentrum immer einen wichtigen Zwischenposten. Die Stadt war ein Sprungbrett zur Erweiterung eigener Einflusszonen über eine wichtige natürliche Grenze hinaus, über die der dicht bewachsenen Berge des Thüringer Waldes.

Schaut man auf die geschichtsträchtige Stadt vom Schlossberg, dann fällt in der Dachlandschaft ein für hiesige Maßstäbe großer Steinbau an der

Weidebrunnergasse auf. Seine steilen Stufengiebel überragen deutlich alle anderen historischen Bürgerbauten in der Altstadt. Sieht man von dem landgräflichen Renaissanceschloss „Wilhelmsburg“ ab, dann ist diese so genannte „Große Kemenate“ der größte profane Steinbau in der Innenstadt. Allein die Steinverwendung in einer sonst weitgehend durch Fachwerk geprägten Stadt spricht für eine besondere soziale und finanzielle Position des Bauherrn. Darüber hinaus ist es durch die Existenz einer Urkunde von 1495² sowie durch eine Beschreibung in einer zuverlässigen Stadtchronik aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts³ möglich, die Eigentümer-Reihe innerhalb der neueren Zeit zu verfolgen. Diese Tatsachen verleiteten bereits Paul Weber, Autor eines zu Beginn des 20. Jahrhunderts erschienenen Inventarbandes über Schmalkalden, zu einer ausführlicheren Betrachtung des Gebäudes⁴. Da das jedoch bis in die jüngste Zeit der einzige Beitrag zu dessen Erforschung war und sich in den Jahren 1994 und 1995 mehrere Möglichkeiten ergeben haben, die Befunde baubegleitend zu erfassen, beschloss der Verfasser, eine umfangreiche Dokumentation zu erstellen und

die Thesen des Vorgängers zu ergänzen⁵. Im Folgenden sollen die Resultate dieser Untersuchung, jedoch weitgehend ohne Darstellung der nicht weniger interessanten neuzeitlichen Umbaugeschichte, zusammengefasst werden.

Das Grundstück

Das Bauensemble der „Großen Kemenate“ befindet sich an der Weidebrunnergasse, einer zentralen Achse der Stadterweiterung, die im 13. Jahrhundert initiiert wurde. Als wohl aussagekräftigster Befund dieser Aktion gilt der am nahe gelegenen Neumarkt befindliche „Hessenhof“. Er wurde ursprünglich wahrscheinlich als Sitz eines thüringischen Vogtes errichtet, der von hier aus den Stadtausbau verwaltete⁶. Die dort befindlichen Illustrationen zum Roman von Hartmann von Aue gelten als eines der ältesten Beispiele profaner Wandmalerei in Mitteleuropa. Die Datierung dieser „Iweinmalereien“ in die Zeit etwa zwischen 1220 und 1250 lässt auf den spätest möglichen Zeitpunkt der Errichtung des nördlichen Untergeschosses schließen⁷.

Das Grundstück der „Großen Kemenate“ (ca. 20 x 47 m) beinhaltet möglicherweise zwei ursprünglich unabhängige Parzellen (Abb. 2). Der Verlauf der seitlichen Grundstücksgrenzen, der nicht rechtwinklig zur Straßenflucht ausgerichtet ist, bestätigt, dass sich zumindest das gotische Vordergebäude an eine längst festgelegte Parzellierung anpasste. Auf der Rückseite war das Grundstück ursprünglich von einem Graben begrenzt⁸.

Das Bauensemble der Kemenate bestand bis in die jüngste Zeit aus einem (mittlerweile sanierten) steinernen Vorderbau, einem nicht unterkellerten Fachwerkflügel an der südlichen Parzellengrenze (spätestens 1594 erbaut, 1994 abgerissen) und einem teilweise aus Stein errichteten Flügelbau an der nördlichen Parzellengrenze. Hinter diesen Flügeln befanden sich noch einige, in den letzten 200 Jahren weitgehend provisorisch errichtete Wirtschaftsbauten, von denen die meisten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts abgerissen wurden.



Abb. 2. Neumarkt (früher „Platz der DSF“) und Weidebrunnengasse. Das Bauensemble der Großen Kemenate, noch vor dem Abriss des südlichen Fachwerkflügels, rot markiert. Karte erstellt von VEB Geodäsie und Kartographie Erfurt 1979.

Das nördliche Hintergebäude

Die frühesten Bebauungszeugnisse auf dem Grundstück der Kemenate sind, entgegen der Meinung von Paul Weber, nicht innerhalb des Vorderbaues, sondern unter dem dreigeschossigen nördlichen Hintergebäude feststellbar⁹: In dessen Kellergeschoss (Abb. 3) befinden sich zwei miteinander verbundene, tonnengewölbte Räume, die durch einen nachträglichen Durchbruch auch an die Keller des Vorderhauses angeschlossen wurden. Den ältesten Kern stellt der rückwärtige, über 20 m (sic) von der Straßenflucht entfernte, annähernd quadratische Keller dar. Dafür spricht zumindest sein Eingangportal (Abb. 4), dessen Konstruktion und Steinbearbeitung einen ausgesprochen romanischen Charakter und eine ausgezeichnete Qualität aufweisen. Vom ursprünglichen romanischen Gebäude über dem Keller ist nichts erhalten geblieben.

Diese früheste, vielleicht noch vor der Stadterweiterung entstandene Bebauung könnte um die Mitte des 13. oder zu Beginn des 14. Jahrhunderts, während der Stadtbesetzung zerstört¹⁰ und bereits zu Beginn des 14. Jahrhunderts wiederaufgebaut worden sein. Aus dieser zweiten Bauphase erhielten

sich weite Mauerpartien etwa in Gebäudemitte. Für die grobe Datierung dieser zweiten Bauphase dient u. a. ein kleines, heute zugeseetztes Spitzbogenportal in der südlichen Traufmauer des nördlichen Hintergebäudes (Abb. 4 „D“), das ursprünglich zum rückwärtigen Keller führte. Da aber im Inneren des Kellers der entsprechende Abgang durch das offensichtlich nachträglich eingezogene Tonnengewölbe verdeckt wird, muss der Raum noch in dieser zweiten Bauphase durch eine Holzbalkendecke geschlossen gewesen sein¹¹. Das Tonnengewölbe wurde hier erst in einer dritten Bauphase eingezogen.

In dieser Bauphase, die wohl schon längst nach Erbauung des Vordergebäudes stattfand, wurde vor allem der mittlere Keller angelegt, der ältere Keller eingewölbt¹² und das darüber befindliche Gebäude nach Westen erweitert. Der Baukubus des erweiterten Hintergebäudes überdeckte aber nur zum Teil den neu entstandenen westlichen Keller. Dafür spricht die Übereinstimmung einer partiell erhaltenen Eckquaderung im ersten Obergeschoss der südlichen Traufmauer (Abb. 6) mit der Stellung einer Steinsäule im zugehörigen Kellerraum (Abb. 4 „I“)¹³.

Dass der neue Kellerraum nicht ganz durch den oberirdischen Baukörper verdeckt wurde, weist auf das bereits vorhandene Vordergebäude der Kemenate hin; Erschließungen und Fenster auf dieser Seite (Abb. 10) sollten (noch) nicht verbaut werden. Die Keller unter dem Hintergebäude hatten zu dieser Zeit noch keinen Durchgang zur Kellerhalle unter dem Vordergebäude. Dieser wurde erst nach 1495 geschaffen, was urkundlich belegbar ist¹⁴. Die ursprüngliche Unabhängigkeit der Keller unter dem Nordflügel und dem Vorderbau bestätigt auch die unterschiedliche Ausrichtung ihrer Baufluchten. Die Räume unter dem Nordflügel passen sich nicht an die hintere Begrenzungslinie des Kellers unter dem Vordergebäude an, der zur Straßenflucht bezogen war.

Erst nach einer gewissen Zeit, wohl im Spätmittelalter, war es möglich, auf die hofseitige Belichtung des Vorderhauses zu verzichten und das Hintergebäude hier anzuschließen¹⁵. Gleichzeitig wurde das Gebäude auf der Ostseite um einen befahrbaren Raum erweitert. Diese Veränderungen erfolgten möglicherweise auf die Initiative eines nicht näher bekannten Betz Fulner, der ab 1521 als Besitzer der Großen Kemenate genannt wird¹⁶.

Die letzte größere Bauveränderung vollzog sich mit Sicherheit im Auftrag eines ebenso unbekanntem und keiner der alten Schmalkalder Familien angehörenden Wolf Hains, der seit 1557 der Eigentümer der Kemenate war: Dem nördlichen Hinterflügel wurden ein Fachwerkobergeschoss und ein neues Dach aufgesetzt. Als Fälldatum der Dachhölzer wurde dendrochronologisch das Jahr 1564 festgestellt.

Das Vordergebäude

Das mit seiner Traufseite zur Straße gewendete Vordergebäude ist teilweise unterkellert, viergeschossig und im Ganzen aus Bruchstein errichtet. Aufgrund einer nahen Verwandtschaft mit der Gestalt des Schmalkalder Rathauses wurde es von Paul Weber in die ersten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts datiert¹⁷.

Eine umfangreiche dendrochronologische Untersuchung des Dachwerkes und der Deckenbalkenlagen brachte hier eine bedeutende Korrektur¹⁸. Die jüngsten Hölzer im Dachbereich wurden kurz nach 1368 geschlagen. Es ist also anzunehmen, dass das gesamte Gebäude etwa zwischen 1368 und

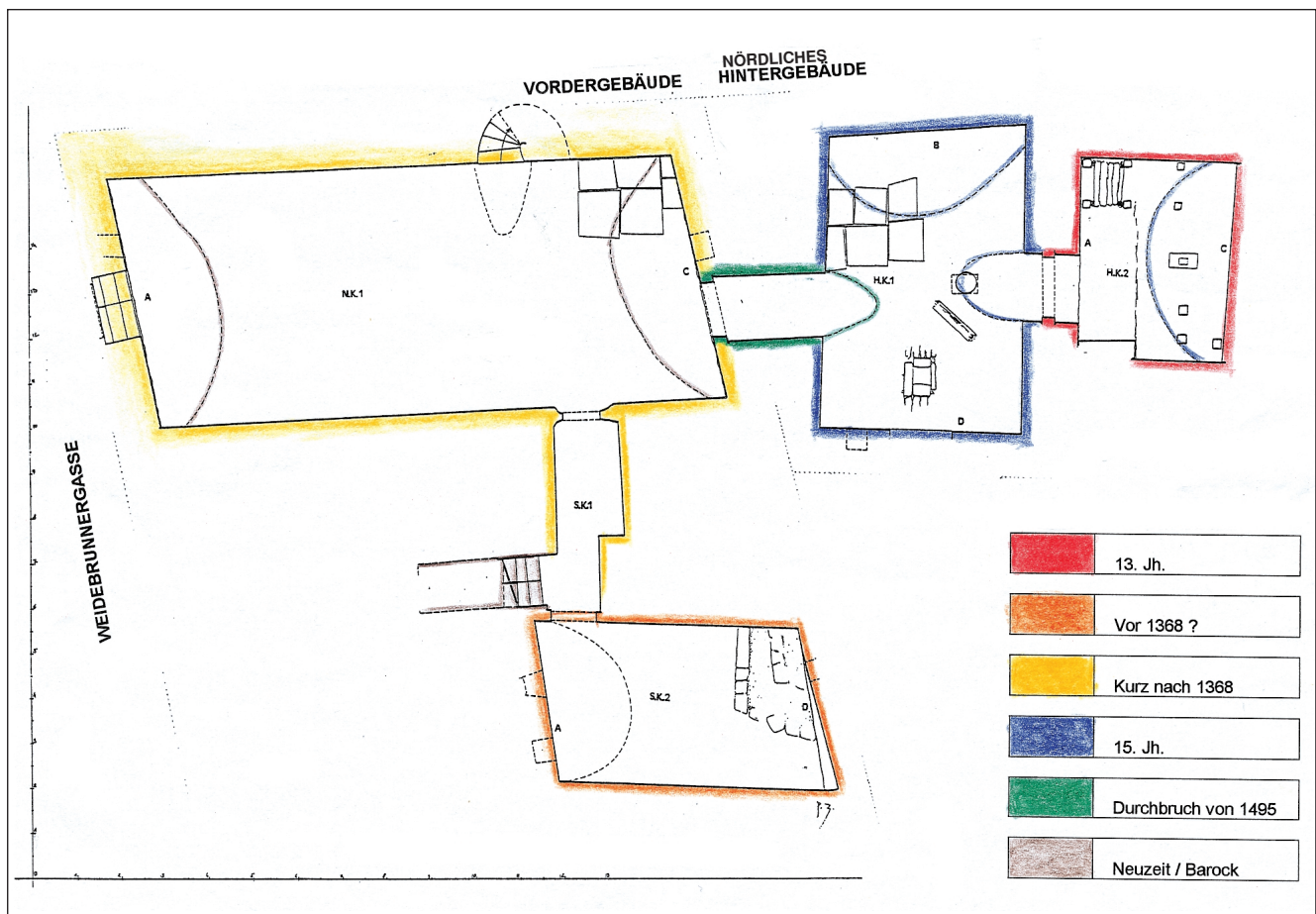


Abb. 3. Grundriss des Kellergeschosses unter dem Vorderbau und dem nördlichen Hinterflügel.

spätestens 1370 errichtet wurde. Vom Bauherrn gibt es keine archivalische Überlieferung.

Der ursprüngliche Zustand des Gebäudes lässt sich aufgrund großer neuzeitlicher Veränderungen nur bedingt rekonstruieren. Es hat sich wohl schon von Anfang an um ein Doppelhaus mit einer mittig verlaufenden Fachwerk-Querwand gehandelt. Die Zugehörigkeit derselben zum ursprünglichen Hausgefüge bestätigt die symmetrische Anordnung der Eingangs- und Einfahrtsportale der beiden Haushälften, die bis heute in der Hofwand weitgehend erhalten sind. Paul Weber ging zwar davon aus, dass die mittlere Querwand als Ergebnis einer 1495 urkundlich festgehaltenen Teilung erst nachträglich eingeführt wurde¹⁹. Aus einer genauen Betrachtung der Urkunde jedoch können keinerlei Rückschlüsse auf eine derartige Hausteilung gezogen werden²⁰.

Die nördliche Hälfte des Vordergebäudes hat eine große Kellerhalle, die ursprünglich sowohl durch einen Straßenzugang als auch durch eine

enge Wendeltreppe im Hausinneren zugänglich war (Abb. 3). Die Halle muss anfangs eine Balkendecke gehabt haben. Das Tonnengewölbe, sehr unregelmäßig aus Bruchstein gemauert, wurde wahrscheinlich erst anlässlich des großen Umbaus in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts eingebaut. Das Bodenniveau entspricht ungefähr dem ursprünglichen; der jetzige Belag aus Sandsteinplatten ist wohl nachträglich eingebracht worden.

Auf der südlichen Seite führt von der Kellerhalle ein niedriger und schmaler Gang zu einem wesentlich kleineren tonnengewölbten Raum unter der südlichen Haushälfte. Es kann nur vermutet werden, dass der südliche Raum noch einem Vorgängerbau angehörte, der an dieser Stelle, noch vor dem Zusammenschluss beider Grundstücke und vor Errichtung des Vordergebäudes, gestanden haben könnte.

Die ursprüngliche Grundrisseinteilung in den beiden unteren Vollgeschossen ist bei der nachträglichen Unterteilung der Hallen und dem Austausch der darüber liegenden Decken komplett verloren gegangen. Ein Re-

konstruktionsversuch muss hier deswegen sehr lückenhaft bleiben.

Das Erdgeschoss bestand aus zwei großen Hallen, die sich zur Straße und zum Hof mit je einer kleinen spitzbogigen Pforte und einem großen Einfahrtstor öffneten. Zwischen diesen wäre im Inneren beider Hallen je eine Achse von Stützen für die Deckenkonstruktion zu erwarten. Solche zweischiffigen Gliederungen von Erdgeschosshallen sind z. B. aus mehreren Regensburger Patrizierhäusern bekannt²¹. Es könnte sein, dass sich in beiden Hallengeschossen vor allem die amtlichen und wirtschaftlichen Angelegenheiten des Hausherrn abgespielt haben.

Das über dem Hallengeschoss liegende Stockwerk, das die geringste Höhe aufwies, diente wohl als Wohnetage. Aufgrund starker neuzeitlicher Veränderungen ist im heutigen zweiten Obergeschoss, abgesehen von einer Sitznische am Fenster im Flur der südlichen Haushälfte, nichts vom ursprünglichen Zustand zu finden.

Die Funktion des dritten Obergeschosses im 14. Jahrhundert ist nicht

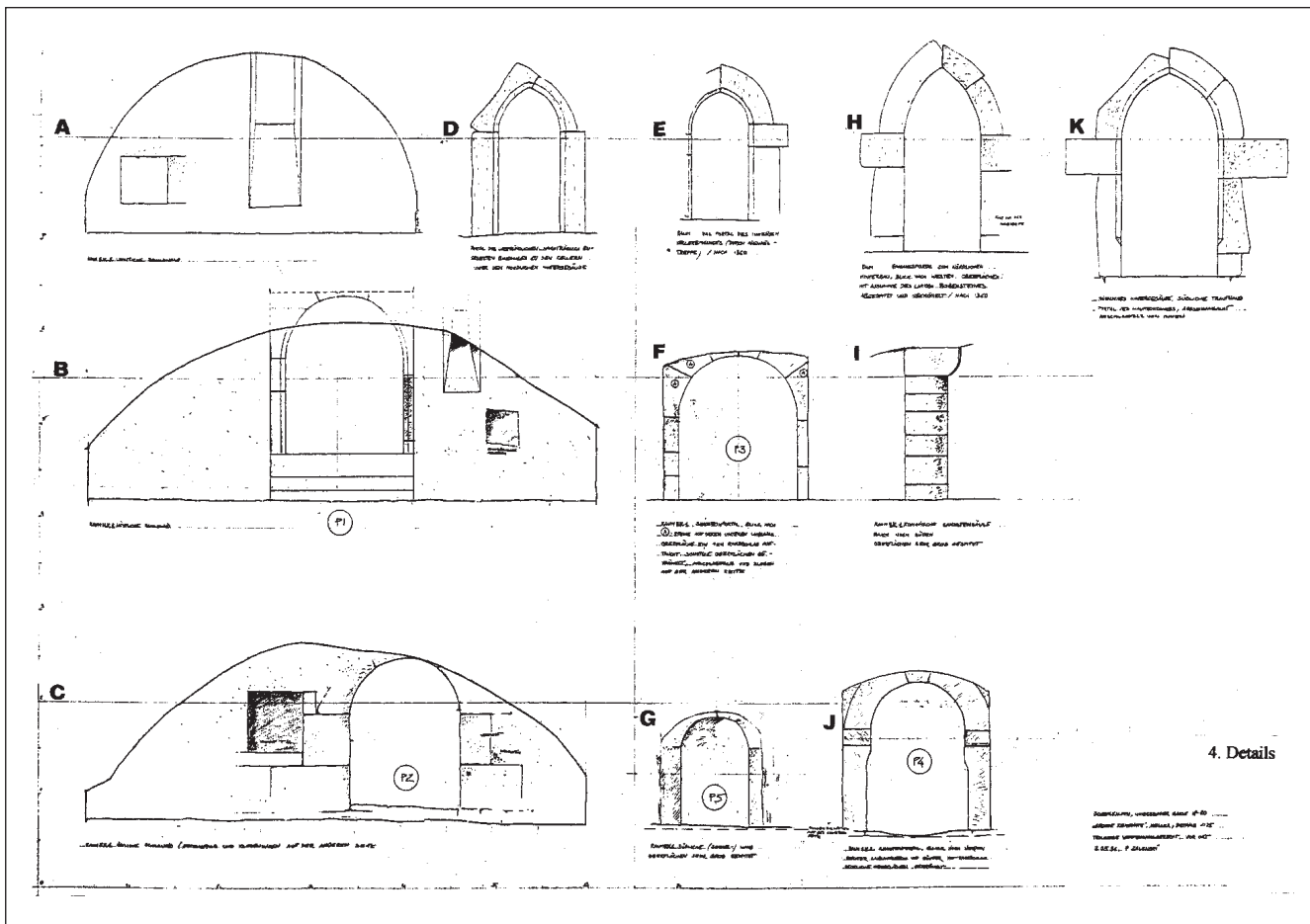


Abb. 4. A-K Baudetails aus dem Vorderhaus und dem nördlichen Hintergebäude.

bekannt. Aus dieser ersten Bauphase lassen sich immerhin ziemlich starke Rußschwärzungen an den Wandoberflächen erkennen.

Die ursprünglichen Feuerstellen in beiden Haushälften sind nicht immer eindeutig lokalisierbar²².

Die Dachkonstruktion (Abb. 9) konnte am umfangreichsten untersucht werden. Da es sich um ein besonders wertvolles Zeugnis mittelalterlicher Bautechnik handelt, soll ihr ursprünglicher Zustand etwas ausführlicher beschrieben werden. Die viergeschossige Konstruktion besteht aus 18 Gespärren und ist mit 10,94 m Höhe, 12,80 m Breite und 60° Neigung das größte profane Dachwerk in der Stadt überhaupt. Die Grundkonstruktion dieses Daches mit angeblatteten Kehlbalcken bilden je zwei Achsen stehender Stühle in den beiden unteren Geschossen. Die Queraussteifung wird im ersten Dachgeschoss durch geblattete Streben (bzw. „Steigbänder“) bewerkstelligt. Im zweiten Dachgeschoss sind die Stühle mit je einem angeblatteten Kopfband im Quer- und im Längsverband versehen.

Zur ursprünglichen Gliederung gehört eine Querwand, die in der Mitte, zwischen dem 9. und 10. Gespärre, die Fortsetzung der Mittelteilung des gesamten Hauses darstellt. Sie besteht im ersten Dachgeschoss aus Fachwerk und im zweiten Dachgeschoss aus Brettern.

Zu den nicht vollständig geklärten Fragen im Gefüge des Vordergebäudes gehört das Fehlen des Traufgesimses und vor allem eine sehr ungewöhnliche Gestaltung der unteren Anschlusspunkte der Sparren im Westen, d. h. auf der Straßenseite. Obwohl sich die Deckenbalkenköpfe über die gesamte Mauerkrone erstrecken, sind die Sparren vor der Flucht der Mauerkrone eingezapft. Um einen Fehler bei Ermittlung der Balkenlänge oder um eine Fehleinschätzung der Maße des verwinkelten Grundrisses handelt es sich hier nicht. In engem Zusammenhang damit steht eine dendrochronologisch nicht datierbare Stützkonstruktion, die in beiden Haushälften auf der Innenseite in den zwei oberen Geschossen an die Fassade anschließt und worauf die meisten

Druckkräfte der westlichen Sparrenreihe abgeleitet werden. Sie dient auch als Auflager für die Deckenbalken beider oberer Geschosse. Dieser Zusammenhang der Sparrenanschlusspunkte und der Stützkonstruktion scheint von Anfang an geplant gewesen zu sein. Offenbar hatte man kein Vertrauen in die Tragfähigkeit des aus Bruchstein bestehenden Mauerwerks der Fassade, die durch mehrere Fensteröffnungen unterbrochen war. Diese zusätzliche Konstruktion sollte die Fassade entlasten²³.

Ein mittelalterlicher Staatsbau?

Spätestens an dieser Stelle muss die Frage gestellt werden: Wer hat dieses aufwändige Anwesen entstehen lassen? Da sich in Schmalkalden im 14. Jahrhundert keine überdurchschnittlich großen Vermögenspotenziale aus dem Handel und aus dem zünftig geregelten Handwerk entwickelten, kann die Kemenate nicht aus einer bürgerlichen Investition entstanden sein. Es scheint, dass hier nur ein Feudaler in der Lage gewesen sein mag, eine solche Bauaufgabe zu verwirklichen. In-



Abb. 5. Nördliches Hintergebäude, Hofwand mit einem ursprünglichen Zugang zum Keller (rechtes Portal, vgl. auch Abb. 4 „D“) und mit weiten Mauerpartien aus der zweiten Bau-phase. Das Mauerwerk besteht aus teilweise rechtwinklig behauenen großen Quadern (Wiederverwendung?) mit flachen kleinteiligen Ausgleichschichten. Das 1564 (d) nachträglich aufgesetzte Obergeschoss (siehe auch Abb. 6) erhielt zum Hof ein regelmäßig ausgestaltetes Fachwerkgefüge mit Kreuzstreben, das vom Typus dem spätmittelalterlichen Konstruktionsraster in Franken und Südthüringen entspricht. (Fotos: J. Cramer).



Abb. 8. Die hofseitige Traufwand der Kemenate – südliche Haushälfte. In der nördlichen Haushälfte, die durch den Anschluss des Hintergebäudes verbaut wurde, befinden sich bis heute analog ausgebildete und spiegelverkehrt angeordnete spitzböige Erschließungsöffnungen.

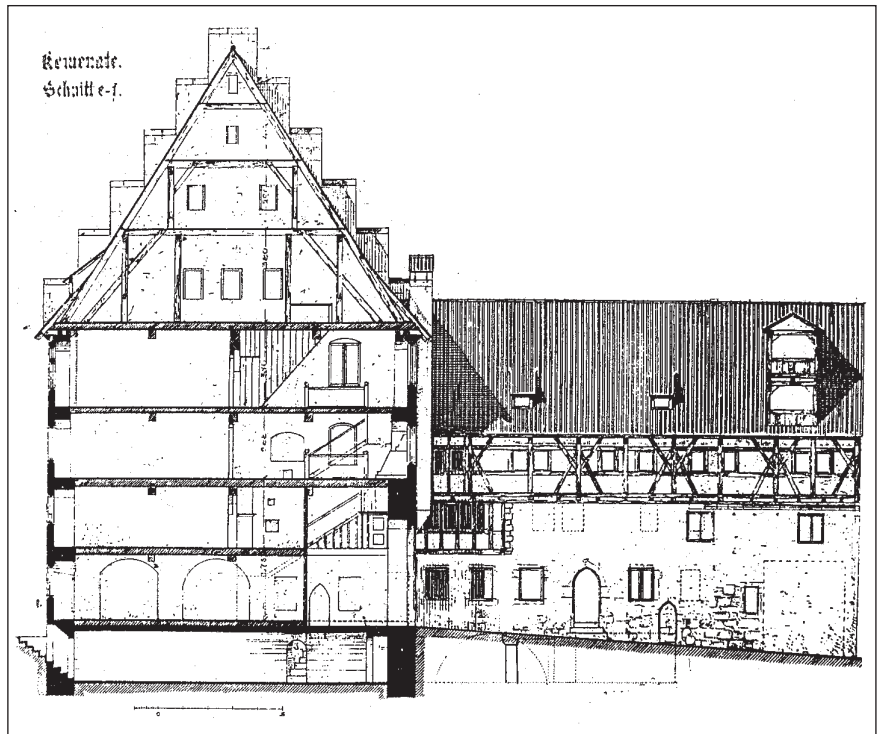


Abb. 6. Querschnitt durch das Vordergebäude (Nordhälfte, Blick nach Norden) und Ansicht der Hofwand des nördlichen Hinterflügels (nach Paul Weber, a.a.O., Taf. 175). In die Umrisse des vorderen Kellerraumes unter dem Hintergebäude wurde die Steinsäule eingetragen. Die darüber in gleicher Achse befindliche Eckquaderung wurde hervorgehoben.

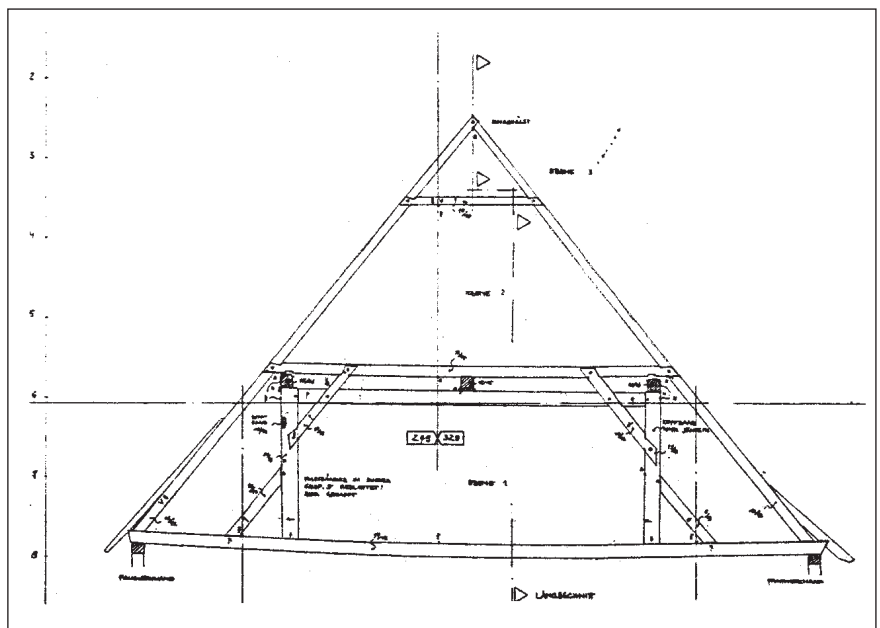
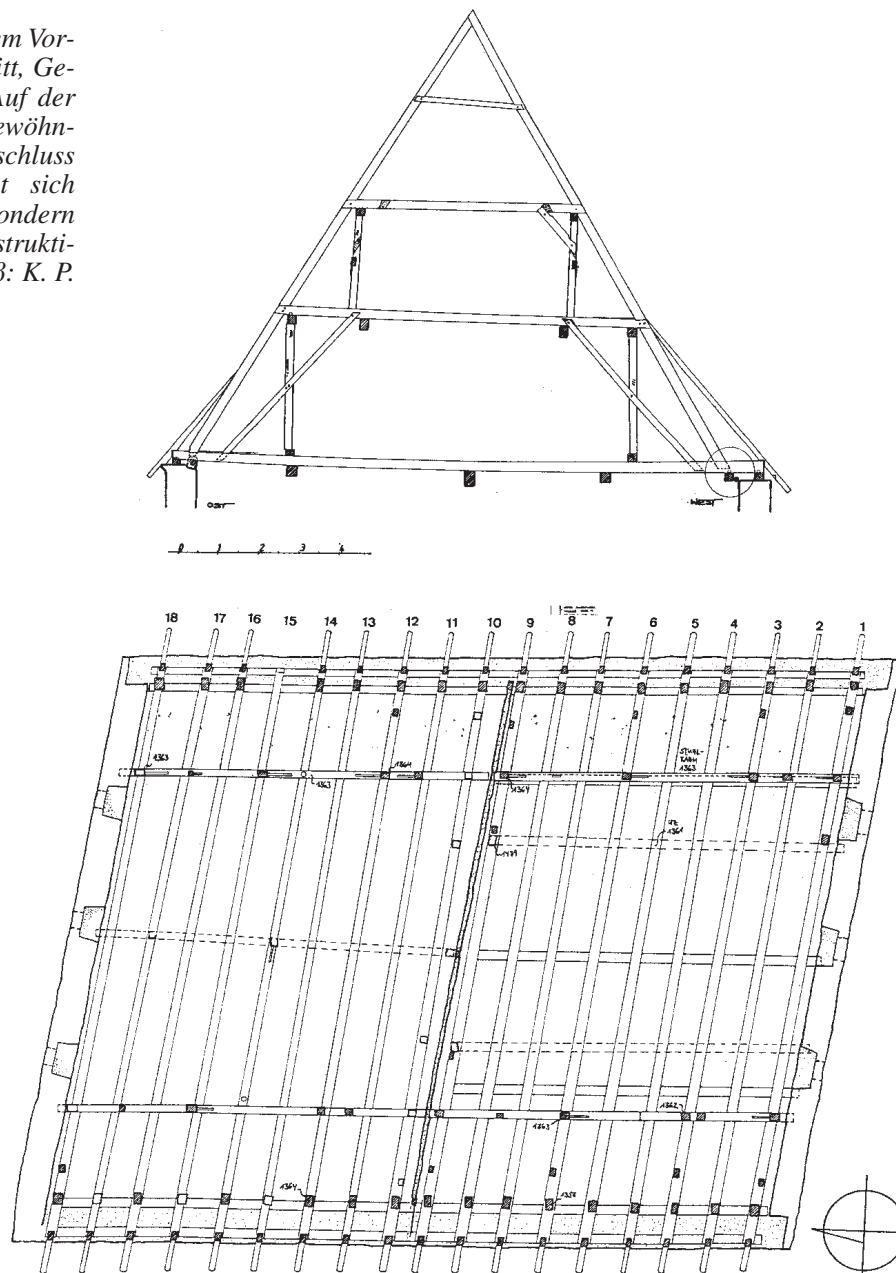


Abb. 7. Nördlicher Hinterflügel, Querschnitt durch die Dachkonstruktion (Gesp. 9). Die aus 18 Gespärren bestehende Dachkonstruktion wurde im ersten Dachgeschoss mit doppelt stehendem Stuhl ausgestattet. Besonders interessant sind hier die Riegel, die im Querverband zwischen die Stühle für die Auflage eines Mittelunterzuges gezapft wurden. Sie beantworten teilweise die Frage einer eventuellen Dachnutzung: Das Bedürfnis, das Gefüge durch einen Unterzug zu stärken, aber gleichzeitig die Dachmitte frei zu halten, weist auf eine Lagernutzung hin. Dafür spricht auch eine Aufzugsluke über dem hinteren (östlichen), befahrbaren Gebäudeabschnitt, die über alle Geschosse führt (Aufmaß: K. P. Wittwar).

Abb. 9. Das Dachwerk über dem Vordergebäude. Oben: Querschnitt, Gebinde 6, Blick nach Süden. Auf der (Straßen-) Westseite eine ungewöhnliche Fußpunktlösung: Der Anschluss Sparren-Dachbalken befindet sich nicht über der Mauerkrone, sondern über einer hölzernen Stützkonstruktion. Unten: Grundriss (Aufmaß: K. P. Wittwar).



teressanterweise entstand das Vordergebäude zeitlich kurz nach der Übernahme der hessischen Herrschaft im nördlichen Stadtbereich (1360). Als Bauherren der Kemenate kämen also nur die hessischen Landgrafen in Frage. Die Vermutung, dass es sich bei dem Bauensemble der Kemenate um ein Amtshaus handelt, wird indirekt durch den bereits erwähnten, 1495, „nur“ knapp über hundert Jahre nach der Erbauung des Gebäudes geschlossenen Vertrag bestätigt. In diesem werden bei der Festsetzung der Nutzungsrechte des Kellergeschosses und der zum Haus zugehörigen „Zinsgärten“ sowie bei der Regelung

der Mistgruben- und Traufwasserhältnisse vier Parteien genannt: die hessischen Rentmeister Heinrich Schmidt und Claus Diegart²⁴, der Ratsmeister (Bürgermeister) Peter Slage und der Bürger Kurt Seufe. Federführend bei diesen Regelungen waren wohl die beiden Rentmeister, von denen die Urkunde mit ihren Dienstsiegeln beglaubigt wurde. Die Präsenz von zwei gleichberechtigten Beamten, die hier wohnten, könnte die von Anfang an ausgeführte Doppelteilung des Vorderhauses erklären. Auf dieser quellenkundlichen Basis darf angenommen werden, dass die „Große Kemenate“ um 1370 als ein Dop-

pelhaus mit der Funktion einer Rentmeisterei errichtet wurde. Für den speziellen Charakter des (Amts-) Hauses spricht ein weiteres Argument hinsichtlich seiner baulichen Form: Für die Errichtung des Gebäudes könnten teilweise Bauleute aus anderen Städten herangezogen worden sein. Das belegt zumindest die Dachkonstruktion mit stehenden Stühlen (Abb. 9). Wenn sich eine solche Konstruktion in dieser Zeit in Thüringen als modern bezeichnen lässt, so gilt sie für Schmalkalden als geradezu revolutionär. Hier haben sich Stuhlkonstruktionen erst im Spätmittelalter durchgesetzt. Einen ein-

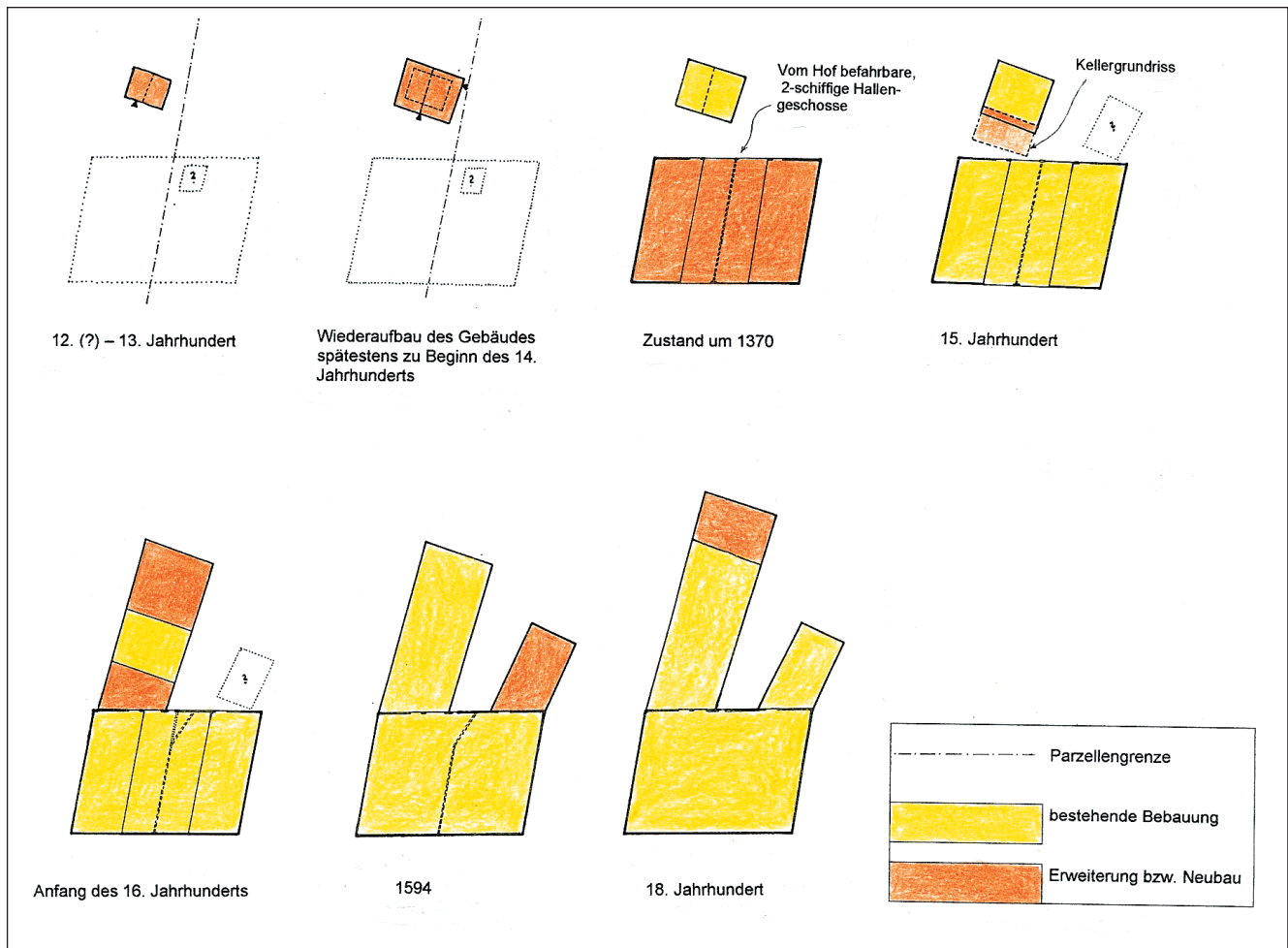


Abb. 10. Entwicklung der Bebauung auf dem Grundstück Weidebrunnengasse 18-20 (Zeichnung: S. Simmler, P. Zalewski).

maligen Befund im ersten Dachgeschoss stellen die geblatteten Streben („Steigbänder“) dar, die in der Stadt sonst kaum bekannt sind.

Darüber hinausgehend muss hier vor allem auf die wuchtigen Dimensionen des Gebäudes hingewiesen werden. In dieser Hinsicht ist die Kemenate selbst im Gesamtvergleich mit sonstigen profanen Steinbauten in Mitteleuropa eine Ausnahme²⁵. Sie kann sich mit größten hochmittelalterlichen Kaufmannspalästen aus dem süddeutschen Raum (Regensburg) messen. Die Absicht, einen so großen Baukörper zu errichten, antizipiert den wachsenden Anspruch am Flächenbedarf, in dem sich ganz allgemein die spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Patrizierbauten von den romanischen Eigenbefestigungen unterscheiden.

Sucht man nach einer Erklärung für dieses ehrgeizige Bauvorhaben, dann stößt man auf einige politische Hintergründe, die eine Rolle gespielt zu haben scheinen: Die Größe dieser „Ge-

schäftsniederlassung des Feudalen“ symbolisiert zum Teil seine Macht gegenüber der Schmalkalder Bürgerschaft, die ab dem Hochmittelalter langsam, aber konsequent durch ihre handwerkliche Tätigkeit aufsteigt. Diese herrschaftliche Symbolik richtet sich aber vor allem an einen anderen Adressaten, nämlich an die mitregierenden Grafen von Henneberg: Um diese Hintergründe entschlüsseln zu können muss man sich darüber Klarheit verschaffen, dass die Position der hessischen Landgrafen in den ersten Jahren ihrer Schmalkalder Teilherrschaft nicht die einfachste war. Überhaupt ist die ganze Periode der mit den Hennebergern geteilten Doppelherrschaft durch Konkurrenzkampf und Machtspiele geprägt. Diese gestalteten sich eben zum Zeitpunkt der Erbauung der Kemenate besonders gefährlich: Die Spaltung des Schultheißenamtes im siebten oder achten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts²⁶ sowie schließlich die Errichtung der Landwehr (1367 bis 1369),

eines Systems befestigter Gräben zwischen dem gemeinschaftlich verwalteten Amt Schmalkalden und den ausschließlich hennebergischen Besitzungen, verdeutlichen den „Kalten Krieg“ zwischen den beiden Herrschaften.

Vor diesem Hintergrund lässt sich die herrschaftliche Wirkung der „Großen Kemenate“ durchaus als politische Architektur, als eine Machtdemonstration interpretieren. Die Herrschaftssymbolik äußert sich hier nicht nur durch die ungewöhnliche Baumasse und durch die in Schmalkalden seltene Anwendung von Stein. Auch die Traufstellung und die mächtigen Stufengiebel dürften bis dahin im bürgerlichen Bauen Schmalkaldens völlig ungewöhnlich gewesen sein. Wohl dem direkten Eindruck, den die Herrschaftssymbolik der „Großen Kemenate“ auf den Stadtel machte, ist die Wiederholung gleicher Motive an anderen spätmittelalterlichen Steinhäusern in Schmalkalden zu verdanken.

Anmerkungen

- ¹ Volker Wahl, Ursprung und Entwicklung der Stadt Schmalkalden im Mittelalter, in: Beiträge zur Geschichte Schmalkaldens, hrsg. vom Museum Schloß Wilhelmsburg, Schmalkalden 1974, S. 18.
- ² Stadt- und Kreisarchiv Schmalkalden, Sign. K II b/1.
- ³ J. C. Geisthirt, *Historia Schmalkadica (1718–1734)* (Zeitschrift des Vereins für Hennebergische Geschichte und Landeskunde zu Schmalkalden), Schmalkalden/Leipzig 1881, Repr. Schmalkalden 1992.
- ⁴ Paul Weber, *Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel*, Bd. V: Kreis Herrschaft Schmalkalden, Marburg 1913, S. 249–251.
- ⁵ Der vorliegende Text entspricht inhaltlich einer Katalogbeschreibung in der Dissertation des Verfassers über das Stadtgefüge und die Baukonstruktionen der Stadt Schmalkalden vom 13. bis zum 18. Jahrhundert, die – betreut von Prof. Dr. habil. Johannes Cramer und Prof. Dr. Konrad Bedal – im Jahr 2000 an der Technischen Universität in Berlin abgeschlossen wurde.
- ⁶ Was die aus dem Jahr 1246 stammende Bezeichnung des Hauses als „hospicium domini regis“ bestätigt. Dazu: P. Weber a.a.O., S. 206, V. Wahl a.a.O., S. 20, Rudolf Zießler, *Die Weinalereien im Heshof zu Schmalkalden*, Schmalkalden o. J., S. 6.
- ⁷ Die Frage der genauen Datierung der Malereien ist nicht eindeutig geklärt. Die oben angegebene breite Zeitspanne geht zurück auf mehrere Datierungsversuche von Paul Weber, Otto Gerland, Hanns Lohse und Rudolf Zießler.
- ⁸ Das unterkellerte Gebäude Weidebrunnengasse 16, südlich der Kemenate, wurde, nach einer Einschätzung seines Kellers, komplett in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erbaut. Das im Norden angrenzende kleine Haus Weidebrunnengasse 22 wurde im Jahr 1585 (d) auf einem älteren Keller erbaut.
- ⁹ Weber hielt das nördliche Hintergebäude für jünger als den Hauptbau (P. Weber a.a.O., S. 250).
- ¹⁰ Diese vom zuverlässigen Stadtchronisten Geisthirt beschriebenen Zerstörungen sind von der moderner Geschichtsschreibung bis jetzt noch nicht aufgegriffen worden. J. C. Geisthirt, a.a.O., Ao. 1248, 1318.
- ¹¹ Dieses bestätigt auch die Beobachtung des Steinmaterials der östlichen Schildwand, das wesentlich heller als das der Gewölbekappe ist.
- ¹² Dafür spricht die Gewölbekappe des älteren, rückwärtigen Raumes, deren Stein-

material und Bautechnik identisch mit dem Gewölbe und den Schildwänden des neu errichteten mittleren Kellers sind.

- ¹³ Diese wohl wiederverwendete Säule aus romanischer Zeit (Abb. 4 I) ist untrennbar mit dem Gewölbe verbunden. Funktionell bildet sie eher ein Hindernis, sie verstellt den Zugang zum hinteren Keller. Die Präsenz dieses offensichtlich gleichzeitig mit dem Gewölbe eingebauten Bauteils kann nur durch die Abstützung einer darüber befindlichen Wand erklärt werden. Der nicht durch das Steinhaus überdachte Bereich kann möglicherweise durch eine niedrige provisorische Holzbedachung in Höhe des Erdgeschosses es geschützt gewesen sein.
- Analoge überraschende Unterkellerungen sind auch aus anderen thüringischen Städten bekannt: So zum Beispiel geht ein rückwärtiger Kellerraum unter dem Erfurter Haus Johannesstraße 175 über die Begrenzungslinie des Hausgrundrisses hinaus. Die rückwärtige Hauswand, die zumindest im Erdgeschoss aus Stein besteht, ist also auf dem Gewölbe aufgebaut und wird zusätzlich durch einen Pfeiler in dem Kellerraum unterstützt.
- ¹⁴ Vgl. Anm. 2.
- ¹⁵ Aus dieser Zeit stammt ein Abdruck des früheren Daches, der bis heute vom Dachboden des Hinterbaues aus, auf der hinteren Wand der Kemenate zu sehen ist. Dieses relativ steile (ca. 60°) Dach setzte ein Stock tiefer an und endete mit seinem Firstpunkt am Traufgesims der Kemenate.
- ¹⁶ J. C. Geisthirt a.a.O., Buch II, Cap. VIII, § 2.
- ¹⁷ P. Weber a.a.O., S. 249.
- ¹⁸ Die Auswertung sämtlicher Holzproben wurde im dendrochronologischen Labor der Universität Bamberg unter der Leitung von Dipl.-Holzw. Thomas Eissing durchgeführt.
- ¹⁹ Weber ging von der Annahme aus, dass das Haus bis 1495 als eine Einheit funktionierte. Nach seiner Theorie soll sich die Durchfahrtsachse ursprünglich im nördlichen Hausbereich befunden haben und nach der nachträglichen Errichtung des nördlichen Hintergebäudes in den südlichen Bereich verlegt worden sein (P. Weber a.a.O., S. 250). Sehr ähnliche Abmessungen und Konstruktion der Durchgangs- und Durchfahrtsportfen in beiden Haushälften sprechen hier aber für gleichzeitige Entstehung derselben.
- ²⁰ Teilungsvertrag von 1495, wie Anm. 2: Die im Vertrag beschriebene Teilung scheint eine schriftliche Bestätigung der zum größten Teil bereits geklärten Eigentumsverhältnisse zu sein. Dafür sprechen

die in der Urkunde erwähnten Marksteine auf dem Hof, auf die Bezug genommen wird. Der Inhalt des Textes bezieht sich kaum auf das Vordergebäude. Es handelt sich nur um die Aufteilung der miteinander verbundenen Kellerräume, der Hofbebauung und der zum Haus gehörenden Zinsgärten. Auch die „Mistgruben- und Traufwasserverhältnisse“ werden geregelt.

- ²¹ Richard Strobel, *Das Bürgerhaus in Regensburg (Das deutsche Bürgerhaus XXI-II)*, Tübingen 1976.
- ²² In der südlichen Haushälfte darf eine Feuerstelle aufgrund starker Rußspuren in allen Geschossen, ungefähr in der südöstlichen Ecke des Grundrisses vermutet werden. Der große Außenschornstein an der östlichen Traufwand (Abb. 8) kann auch nachträglich, auf jeden Fall noch im Mittelalter, angebaut worden sein. In der nördlichen Haushälfte befinden sich an der Giebelwand, etwa in der Mitte des Geschosses, Spuren eines neuzeitlichen Kamins. Sie könnten auf eine andere, bereits im Mittelalter hier befindliche Feuerstelle hindeuten.
- ²³ Ähnlicher Befundzusammenhang kann zum Beispiel in Erfurt, Johannesstraße 166, beobachtet werden, wo nach dem im Spätmittelalter durchgeführten Ausbruch von knapp unterhalb der Mauerkrone befindlichen Fensteröffnungen eine Stützkonstruktion für die Auflage der Dachbalken notwendig wurde.
- ²⁴ Eine gewisse Verwirrung bei der Klärung der Frage, welchem der beiden Stadtherren der Rentmeister Claus Diegart diene, führt die Chronik von Geisthirt ein. Sie benennt ihn an einer Stelle als einen seit 1495 amtierenden hennebergischen Rentmeister, während Heinrich Schmidt eindeutig als ein seit 1479 amtierender hessischer Rentmeister bezeichnet ist (Geisthirt, a.a.O., Buch IV, Cap. VII, § 7). Dass Claus Diegart noch im Jahr 1495 die Geschäfte der hessischen Regierung mitgeführt hat, belegt jedoch am besten der hier beschriebene Teilungsvertrag, der mit den Worten beginnt: „Wir nachgenannten Heinrich Schmidt und Claus Diegart, dieser Zeit Rentmeister unseres gnädigen Herren von Hessen zu Schmalkalden ...“ (wie Anm. 2).
- ²⁵ Hans-Joachim Mrusek, *Gestalt und Entwicklung der feudalen Eigenbefestigung im Mittelalter*, Berlin 1973.
- ²⁶ Bertram Lesser, *Einige Aspekte der Stadtentwicklung Schmalkaldens im 14. Jahrhundert*, in: Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins, Kloster Veßra 1994, S. 42–43.